

Gaiser, Wolfgang; Rijke, Johann de
Jugendliche im Fremd- und Selbstbild. Sichtweisen von Pädagogen im Spiegel der Jugendforschung

Die Deutsche Schule 94 (2002) 3, S. 369-380



Quellenangabe/ Reference:

Gaiser, Wolfgang; Rijke, Johann de: Jugendliche im Fremd- und Selbstbild. Sichtweisen von Pädagogen im Spiegel der Jugendforschung - In: Die Deutsche Schule 94 (2002) 3, S. 369-380 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-275244 - DOI: 10.25656/01:27524

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-275244>

<https://doi.org/10.25656/01:27524>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Wolfgang Gaiser und Johann de Rijke

Jugendliche im Fremd- und Selbstbild

Sichtweisen von Pädagogen im Spiegel der Jugendforschung

Nicht erst seit der PISA-Studie ist das deutsche *Bildungswesen* kritischen Analysen unterworfen. So wird von Richter das „Wegsehen oder die Negierung der Lebenswelt“ als dritte Todsünde der Bildungspolitik angeprangert: Moniert wird, dass sich die *Schulen* weigern, die Lebensbedingungen der Lernenden zu Kenntnis zu nehmen, die Welt der Jugendkultur ausblenden sowie Vorurteile über die negativen Einflüsse der Medien, der Peer-group und der Familien pflegen (Richter 1999, S. 60ff). Von anderer Seite wird *Lehrerinnen und Lehrern* vorgehalten, Schülerinnen und Schüler tendenziell als schwierig einzuschätzen: Leistungsbereitschaft und -niveau seien gesunken (Fend 1998, S. 17ff.) und Mängel in Denken, Sprache, Arbeitsvermögen und Sozialverhalten unübersehbar (Eder 1998, S. 357ff.).

Solche Aussagen können wir zwar nicht einer breiten empirischen Überprüfung unterziehen. Wir können aber auf Meinungen von Lehrerinnen und Lehrern bezüglich persönlicher und gesellschaftlicher Orientierungen „ihrer“ Schülerschaft eingehen und diese Einschätzungen kontrastieren mit Ergebnissen aus dem repräsentativen DJI-Jugendsurvey, einer Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Lebenslage, politischen Orientierungen und gesellschaftlichen Einstellungen¹. Auf Fortbildungsseminaren für Lehrerinnen und Lehrer sowie Beschäftigte aus dem Jugendhilfebereich (zusammenfassend „Professionelle“ genannt) zu Themen wie „Jugend heute“, haben wir wiederholt Ergebnisse des DJI-Jugendsurveys präsentiert. Als Einstieg, Diskussionsimpuls und eine Art Test haben wir in verschiedenen solcher Veranstaltungen an die Professionellen einen Auszug aus dem Fragebogen des DJI-Jugendsurveys verteilt mit der Bitte, ihn aus dem Blickwinkel ihrer Schülerinnen und Schüler bzw. betreuten oder beratenen Jungen und Mädchen auszufüllen.

Die Auswertung der Fragebögen ermöglichte einen Vergleich der „Jugendbilder“ der Professionellen mit Selbstbeschreibungen von Jugendlichen (entsprechend den Ergebnissen des DJI-Jugendsurveys). Dabei zeigten sich neben

1 Der Jugendsurvey des Deutschen Jugendinstituts basiert auf standardisierten mündlichen Befragungen von 16- bis 29jährigen Deutschen in der Bundesrepublik. Bisher wurden zwei Erhebungen durchgeführt: 1992 und 1997, die repräsentativ für die BRD sind und jeweils ca. 7000 Befragte (4500 in den alten, 2500 in den neuen Bundesländern) erfassen. Zu den wesentlichen Ergebnissen der 2. Welle, die den Vergleichen in diesem Beitrag zu Grunde gelegt werden, vgl. Gille/Krüger 2000. Ein Hauptaspekt der Studie war insbesondere ein differenzierter Vergleich zwischen alten und neuen Bundesländern.

Übereinstimmungen auch einige markante Unterschiede. In der gemeinsamen Diskussion bei den Seminaren war die detailbezogene Auseinandersetzung mit diesen Differenzen eine Gelegenheit für Sensibilisierungen bezüglich rollenbezogener Selektionsprozesse in der Wahrnehmung von Jugendlichen durch die Professionellen.

1. Datengrundlage

Die im Folgenden präsentierten Daten stammen also aus Befragungen bei *Fortbildungsseminaren für Lehrer und Lehrerinnen bzw. für Beschäftigte in der Jugendhilfe*. In der Darstellung werden wir dabei drei Gruppen von Professionellen unterscheiden: Lehrer/Lehrerinnen an Hauptschulen oder Berufsschulen, Lehrer/Lehrerinnen an Gymnasien oder Realschulen sowie die in der Jugendhilfe Beschäftigten. Die Fortbildungsseminare fanden in den letzten drei Jahren in den westlichen Bundesländern statt.

Die Professionellen wurden gebeten, zwei kurze Fragebögen auszufüllen, in denen eine Auswahl von Fragen aus dem Jugendsurvey enthalten waren. Sie sollten in diesem Fragebogen allerdings nicht ihre eigenen Meinungen kundtun. Vielmehr sollten sie eine komplizierte Konstruktionsleistung erbringen, die in der Vorgabe bestand, ihn so auszufüllen, „wie ein männlicher Jugendlicher bzw. eine weibliche Jugendliche von ungefähr 17 Jahren aus dem Umkreis Ihrer Arbeit diese Fragen nach Ihrer Einschätzung ausgefüllt hätte“ (Text auf der 1. Seite des Fragebogens, wobei jeweils ein Fragebogen für einen männlichen Jugendlichen, einer für eine weibliche Jugendliche zu beantworten war). Diese Fragebögen wurden noch im Verlauf der Seminare von uns ausgewertet. Tabellarisch wurden dann die Ergebnisse denen des Jugendsurveys gegenübergestellt, wobei hierfür die Altersgruppen 16 bis 18 in den alten Bundesländern ausgewählt wurden.

Die folgende Darstellung entspricht diesem Prinzip. Als *Datengrundlage* werden die Fragebögen von sechs solcher Fortbildungen einbezogen. Zusammengefasst ergeben sich folgende Fallzahlen: 102 Fragebögen von Lehrern/Lehrerinnen an Hauptschulen oder Berufsschulen, 82 von Lehrern/Lehrerinnen an Gymnasien oder Realschulen, 174 von Tätigen in der Jugendhilfe. Die damit insgesamt 358 Fragebögen waren, den Vorgaben entsprechend, jeweils zur Hälfte für männliche bzw. weibliche Jugendliche beantwortet worden. Die Vergleichsgruppe aus dem Jugendsurvey 1997 umfasste 1452 Befragte.

Der so angestellte Vergleich der Sichtweisen von Professionellen mit Ergebnissen des DJI-Jugendsurveys hat nun einige Besonderheiten. Es geht ja nicht um einen Vergleich, wie er sonst bei der Darstellung empirischer Ergebnisse üblich ist. Dabei werden die Daten z.B. nach relevanten Merkmalen aufgegliedert, etwa nach alte Bundesländer – neue Bundesländer, nach dem Geschlecht oder dem Bildungsabschluss. Die Erwartung ist dabei, dass diesen Merkmalen Wirkungskomplexe zugrunde liegen, welche zu den unterschiedlichen Ergebnissen führen, etwa in den Einstellungen zur Politik, zur Gesellschaft oder im Wahlverhalten. Vorausgesetzt ist jeweils, dass die Informationen von den Befragten selbst kommen und damit Ausdruck von deren „Realität“ sind. Dies trifft hier so nicht zu. Vielmehr geht es eher um den Vergleich zwischen spezifischen Sichtweisen einer „Realität“ und repräsentativen Daten. Die Sichtweisen werden dabei durch spezifische Faktoren bestimmt. Es

geht um Vorstellungen über Einstellungen von Jugendlichen, die Professionelle auf Basis ihrer pädagogischen Interaktionen gewonnen haben. Verglichen mit den repräsentativen Angaben Jugendlicher werden also Einschätzungen aus dem besonderen Blickwinkel von Personen, die in ihrer Berufsrolle mit Jugendlichen zu tun haben. Diese Sichtweise ist vom Verhältnis der mit den Jugendlichen Beschäftigten zu diesen selber, also von ihrer Berufsrolle (als Lehrer/Lehrerin, als Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin u.a.) bestimmt. In die Einschätzungen gehen somit ihre spezifischen Erfahrungen, selektiven Wahrnehmungen, die berufsbedingten Anforderungen und die besonderen Merkmale „ihrer“ Jugendlichen ein.

Vor diesem Hintergrund müssen also die mehr oder weniger starken Differenzen beim Vergleich der Antworten der Professionellen mit denen aus der repräsentativen Erhebung des DJI-Jugendsurveys interpretiert werden. Und danach könnte man folgende Erwartungen haben: Je stärker die Professionellen in ihrer Berufsrolle nur mit Ausschnitten der Lebenswelt von Jugendlichen befasst sind, desto stärker wird die Abweichung ihrer Vermutungen (über die Einstellungen der Jugendlichen) gegenüber den repräsentativen Ergebnissen sein, und zwar in Richtung einer „radikaleren“ Antwort, entsprechend dem „negativen“ Bild einer Jugend, über die immer wieder geklagt wird (vgl. z.B. Allerbeek/Hoag 1985). Außerdem spielen sicher die Problemlagen der Jugendlichen mit denen man beruflich zu tun hat und die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen eine Rolle.

2. Ergebnisse zu den einzelnen Themenbereichen

In der folgenden Darstellung werden wir über Ergebnisse zu den Themenfeldern „*Wichtigkeit von Lebensbereichen*“, „*Wertvorstellungen*“, „*soziale Verunsicherung*“ und „*Fremdenfeindlichkeit*“ berichten. Jeweils als Einstieg werden zusammenfassend Resultate aus der Buchpublikation des DJI-Jugendsurveys, also zu den 16- bis 29-Jährigen (Gille/Krüger 2000) referiert. Dann werden die Einschätzungen der befragten Professionellen bezüglich etwa 17-jähriger Schülerinnen und Schüler unseren Daten zu 16- bis 18-Jährigen, also einer entsprechenden Teilgruppe aus der Stichprobe des Jugendsurveys, gegenübergestellt. In einem resümierenden Abschnitt werden dann die Ergebnisse dieser Gegenüberstellung einer thesenhaften Bewertung unterzogen und mögliche Konsequenzen für die Praxis formuliert.

2.1 Wichtigkeit von Lebensbereichen

2.1.1 Jugendsurvey-Ergebnisse

Die Frage nach der subjektiven Wichtigkeit von Lebensbereichen vermittelt einen Eindruck darüber, welche Bereiche in welchem Maße für die Jugendlichen eine hohe Bedeutung haben und welche nachgeordnet sind. Damit kann Aufschluss darüber erlangt werden, welche Rolle Orientierungen an öffentlichen Belangen gegenüber der privaten Lebenswelt und dem Engagement für den individuellen Bildungs- und Berufsweg haben. Die Ergebnisse zeigen (vgl. Gille 2000) im Trend stabile Strukturen: Freunde und Freizeit sind für die jungen Menschen am wichtigsten, gefolgt von Familie, Schul-/Berufsausbildung, und Beruf/Arbeit. Kultur, Politik und Religion liegen am unteren Ende der

Skala. Mädchen und junge Frauen legen auf Partnerschaft und Familie vergleichsweise mehr Wert als ihre männlichen Altersgenossen – steigend mit dem Lebensalter und insbesondere in Zusammenhang mit den realisierten Lebensetappen. Wer Schule und Berufsausbildung hoch bewertet, tut dies auch bezüglich Beruf/Arbeit. Insbesondere Schülerinnen und Schüler, Auszubildende und Studierende betonen die Wichtigkeit von Schul- und Berufsausbildung. Die randständige Bedeutung von Politik ist besonders ausgeprägt bei den jüngeren Altersgruppen. Wer aber Interesse an Politik hat, ist öfter als andere auch gegenüber Kunst und Kultur aufgeschlossen, führt häufiger Gespräche über Politik und informiert sich dazu durch verschiedene Medien. Politik und Kultur sind insbesondere für jene Befragten wichtig, die einen hohen Bildungsabschluss anstreben bzw. schon erworben haben. Es zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede in Richtung der traditionellen Geschlechtstypik. Jungen und junge Männer interessieren sich etwas stärker für Politik, Mädchen und junge Frauen dagegen für Religion.

2.1.2 Vergleich von Aussagen von Professionellen mit denen der Jugendlichen

In der Tabelle 1 sind die Ergebnisse aus den Fortbildungen für die Lehrer und Lehrerinnen an Berufs- bzw. Hauptschulen, für die Professionellen aus dem Bereich der Jugendhilfe und für die Lehrer und Lehrerinnen an Gymnasien bzw. Realschulen dargestellt. Die letzte Spalte enthält die Ergebnisse für die 16- bis 18-Jährigen aus dem Jugendsurvey.

Bezüglich der Rangfolge in der Wichtigkeit von Lebensbereichen: Freunde/Freizeit/Familie ganz oben, Schule/Bildung/Arbeit im Mittelfeld und Politik/Kultur/Religion am Ende, sind sich die Professionellen und die Jugendlichen weitgehend einig. Auch im Maße der Bedeutungszuschreibung bezüglich Freunden/Bekannten/Freizeit/Erholung zeigt sich bei der Höchstbewertung ein einheitliches Bild. Anders stellt es sich bezüglich der Bedeutung der Familie dar: *Jugendliche selber sehen ihre Eltern und Geschwister, aber auch die Vorstellung einer späteren eigenen Familiengründung als weit wichtiger an, als dies von den Professionellen unterstellt wird.* Familie als Lebenswelt und Zukunftsperspektive spielt also für die Jugendlichen eine größere Rolle, als dies von Professionellen vermutet wird. Möglicherweise wollen die Jugendlichen im Rahmen von Interaktionen mit pädagogisch Professionellen diesen Aspekt ihrer Alltagswirklichkeit und Zukunftsplanung wenig zeigen, weil hierin u.a. ihre Abhängigkeit von Anderen zum Ausdruck kommen könnte, wo sie doch Autonomie und Unabhängigkeit entwickeln und zeigen wollen. Außerdem begrenzt aber sicherlich auch die pädagogische Situation den Blickwinkel der Professionellen gegenüber Familie. Die oben zitierte, von I. Richter problematisierte Abschottung der Schule gegenüber der Lebenswelt, ist also nicht nur ein strukturelles Faktum, sondern erklärt sich auch aus rollengebundenen Handlungs- und Selbstinszenierungslogiken der interagierenden Personen. Neben diesem generellen Aspekt, der auf ein möglicherweise unproblematisches Faktum verweist, kann aber bei familialen Belastungen gerade dieser Umstand zu einer besonders geringen Offenheit, Privates erkennen zu geben, führen, womit dann den Professionellen die Gelegenheit, fördernd und stützend zu wirken, nicht eröffnet wird.

Tabelle 1: Wichtigkeit von Lebensbereichen (in %)*

	Professionelle aus ...			Jugendsurvey
	Berufsschule/ Hauptschule	Jugendhilfe	Gymnasium/ Realschule	
Freunde und Bekannte	93	97	97	95
Freizeit und Erholung	98	94	91	91
Eltern und Geschwister	69	61	76	89
Beruf und Arbeit	58	64	75	84
Schul- und Berufsausbildung	66	75	92	88
Partnerschaft	87	79	88	77
Eigene Familie und Kinder	53	35	55	68
Kunst und Kultur	2	22	17	33
Politik	1	12	11	36
Religion	4	10	9	27

Quelle: DJI-Jugendsurvey 1997, Fortbildungsseminare

* Zur Frageformulierung vgl. Anhang.

Die Bereiche Bildung/Ausbildung und Beruf/Arbeit sehen im Fremdbild nur die Lehrerinnen und Lehrer an Realschulen und Gymnasien als ebenso bedeutungsvoll wie die jungen Menschen. Demgegenüber vermuten die anderen Professionellen hier eine erheblich geringere Wichtigkeit. Die (zumindest geäußerte) *Bildungs- und Berufsmotivation wird also unterschätzt*. Dies gilt insbesondere für die Lehrerschaft aus Haupt- und Berufsschulen. Die Diskrepanz von über 20 Prozent bleibt auch bestehen, wenn als Vergleichsgruppe aus dem DJI-Jugendsurvey nur diejenigen 16- bis 18-Jährigen herangezogen werden, die im Bildungsniveau unterhalb Realschulabschluss liegen.

Am deutlichsten ist die Differenz zwischen Selbstbild und Fremdbild bezüglich der öffentlichen Lebensbereiche, wobei hier die Beschäftigten aus der Jugendhilfe zumindest beim Bereich Kunst/Kultur noch annäherungsweise die Position der Jugendlichen „richtig“ einschätzen. Demgegenüber wird die Aufgeschlossenheit der jungen Menschen hinsichtlich religiöser Themen und Sinnfragen wenig wahrgenommen. Insbesondere aber, was den Bereich Politik angeht, wird die, wenn auch geringe, so doch immerhin von einem Drittel der Jugendlichen geäußerte Bedeutungszuschreibung von allen Professionellen Gruppen erheblich unterschätzt (und im Extremfall der Lehrerschaft aus Haupt- und Berufsschulen als quasi nicht existent unterstellt). Durchgängig wird auch bei *den Mädchen ein geringeres Interesse für Politik unterstellt* als nach deren Angaben im DJI-Jugendsurvey vorhanden ist.

Die Frage, ob diese Resultate auf eine schlummernde motivationale Ressource politischer Engagierbarkeit bei Jugendlichen, auf die Probleme einer curricularen Engführung des Themenbereichs Politik, auf Folgen der Begrenzung von demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten in der Schule, oder möglicherweise auf idealisierende Selbstbilder der Jugendlichen und an zu hohen Messlatten bewertende Fremdbilder der Professionellen zurückzuführen sind, muss hier offen bleiben. Unabhängig von ihrer eindeutigen Beantwortung verweist aber die Diskrepanz zwischen geäußertem politischem Interesse darauf, dass durchaus Herausforderungen und Chancen für Partizipationsinnovation an

Schulen bestehen (vgl. Bruner/Winkelhofer/Zinser 2001). In welche Richtung dies aus Sicht der Jugendlichen gehen könnte, zeigen Ergebnisse, wonach europaweit bezüglich ihrer Ideen zu verbesserten Voraussetzungen bürgerchaftlichen Engagements die meisten jungen Menschen der Meinung waren, dass es zunächst um mehr demokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule ginge (vgl. Eurobarometer 2001).

2.2 Wertvorstellungen

2.2.1 Jugendsurvey-Ergebnisse

Werte werden als Orientierungsleitlinien für menschliches Handeln verstanden und sind stabiler als Einstellungen oder Meinungen, etwa zu gerade aktuellen Themen oder politischen Fragen. Sie werden im Lauf der Kindheits- und Jugendphase angeeignet und ändern sich aufgrund ihrer relativ tiefsitzenden Verankerung nicht ohne weiteres. Gesellschaftlicher Wertewandel geschieht daher, so entsprechende theoretische Überlegungen (insbesondere z.B. Inglehart 1998), eher durch die Folge von Generationen in einer sich ändernden Welt oder durch radikale gesellschaftliche Veränderungen.

Wertorientierungen lassen sich in unterscheidbaren Dimensionen konzeptualisieren. Dies war auch der Ausgangspunkt des Frageinstrumentariums im Jugendsurvey (vgl. Gille 2000), aus dem eine verkürzte Form in den Fortbildungsseminaren verwendet wurde. Zwei eher traditionelle Orientierungen bzw. „Tugenden“ wurden dabei berücksichtigt, also „konventionelle“ Werte wie einerseits Pflichtbewusstsein und andererseits die Bereitschaft, sich für andere einzusetzen, eine nicht-instrumentelle soziale Orientierung also. Demgegenüber werden die Werte der Selbstentfaltung (Kritikfähigkeit, Unabhängigkeit, Selbstverwirklichung, Durchsetzungsfähigkeit, Bevormundungsverweigerung) als Elemente einer modernen und aufgeklärten Haltung gegenüber den gesellschaftlichen Erwartungen verstanden. Und schließlich lassen sich als ebenfalls „modern“ solche Werthaltungen fassen, die als hedonistische Orientierungen traditionellen Werten entgegengesetzt sind und die häufig gerade Jugendlichen von älteren Generationen kritisch zugeschrieben werden. Hierbei dominieren Ichzentrierung in einer „Spaßgesellschaft“, erfasst in Lebensmaximen wie „tun und lassen was man will“ oder „ein aufregendes, spannendes Leben führen“.

Die Ergebnisse des Jugendsurveys zeigen für die angeführten Wertedimensionen bei 16- bis 29-Jährigen eine überaus hohe Wichtigkeit der Selbstentfaltung, eine geringere, aber durchaus auch hohe Wertschätzung für soziale Orientierungen. Hedonistische Züge sind jedoch ebenfalls nicht unbeträchtlich. Am relativ geringsten zählen konventionelle Werte. Als charakteristisch für die neuen Bundesländer ergab sich die Kombination der Wertebereiche Selbstentfaltung und Konventionalität, die eigentlich unterschiedliche Weltansichten zu beinhalten scheinen.

2.2.2 Vergleich von Aussagen von Professionellen mit denen der Jugendlichen

Wie sind nun die Einschätzungen der Professionellen bezüglich der Wertorientierungen im Vergleich untereinander und zu den Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren aus den Daten des Jugendsurveys?

Tabelle 2: Wichtigkeit von Wertorientierungen (in %)*

	Professionelle aus...			Jugendsurvey
	Berufsschule / Hauptschule	Jugendhilfe	Gymnasium / Realschule	
plichtbewusst sein	28	22	24	62
sich anpassen	10	5	8	32
kritisch sein	21	46	32	53
eigene Fähigkeiten entfalten	60	68	85	74
tun und lassen, was man will	61	53	61	44
ein aufregendes, spannendes Leben führen	69	77	60	59
Rücksicht auf andere nehmen	18	20	23	59
Verantwortung für andere übernehmen	23	29	27	48

Quelle: DJI-Jugendsurvey 1997, Fortbildungsseminare

* Zur Frageformulierung vgl. Anhang.

Bei den *hedonistischen* Werten entsprachen die Fremdbilder der Professionellen annäherungsweise den Selbstbildern der Jugendlichen, wobei aber bei „tun und lassen was man will“ das Selbstbild der Jugendlichen weniger spaßorientiert ist als von den in der Jugendhilfe Tätigen, aber auch von den Lehrerinnen und Lehrern vermutet wurde. Die *Selbstentfaltungswerte* sind Jugendlichen sehr wichtig. Dies wurde von den Professionellen nicht immer so wahrgenommen. Während dabei die Wichtigkeit der Entfaltung der eigenen Fähigkeiten insbesondere von den Lehrerinnen und Lehrern der Haupt- und Berufsschulen niedriger eingeschätzt wurde, galt dies beim Wert, kritisch zu sein bei der gesamten Lehrerschaft und in geringerem Umfang auch bei den Beschäftigten in der Jugendhilfe.

Am deutlichsten waren die Diskrepanzen bei den *konventionellen* Werten. Nach den Daten des Jugendsurveys ist Jugendlichen Pflichtbewusstsein, Anpassungsbereitschaft und Rücksichtnahme weitaus wichtiger als die Professionellen es den Jugendlichen (insbesondere den männlichen), mit denen sie zu tun haben, unterstellen. Und dies gilt auch für Werte der *sozialen Orientierung*: alle Gruppen der Professionellen schätzen diese bei „ihren“ Jugendlichen deutlich geringer ein, als es in der repräsentativen Umfrage zum Ausdruck kommt.

2.3 Soziale Verunsicherung

2.3.1 Jugendsurvey-Ergebnisse

Nicht nur grundsätzliche Wertvorstellungen und positive Prioritätssetzungen hinsichtlich unterschiedlicher Lebensbereiche prägen den Alltag und das Lebensgefühl Jugendlicher, sondern auch Unsicherheit, Sorgen und Belastungen. Solche Verunsicherungen und Ängste können deviante Reaktionsweisen begünstigen, politische und soziale Integration erschweren und sich mit problematischen Einstellungen wie z.B. fremdenfeindlichen Haltungen verbinden. Nach den Daten des DJI-Jugendsurveys ist Orientierungsunsicherheit in den

neuen Ländern weiter verbreitet als in den alten, außerdem bei niedrigem Bildungsniveau stärker. Im Westen stuft sich jeder dritte Hauptschüler als in hohem Maße verunsichert ein, im Osten sogar jeder zweite. Durchgängig sind Studenten vergleichsweise weniger, Arbeitslose hingegen stärker betroffen. Insgesamt gesehen fördert also eine bessere Ausstattung mit Bildungskapital, mit kognitiven und kulturellen Ressourcen und sozialen Chancen das Zurechtfinden unter komplexen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

2.3.2 Vergleich von Aussagen von Professionellen mit denen der Jugendlichen

Setzt man die von den Professionellen vermutete Orientierungsunsicherheit (zu Frageformulierung und Indexkonstruktion vgl. Anhang) der Jugendlichen, mit denen sie zu tun haben in Bezug zu den Ergebnissen aus dem DJI-Jugendsurvey (60%), so zeigt sich sowohl bezüglich der in der Jugendhilfe Tätigen (57%) als auch bezüglich der Lehrerschaft von Gymnasien und Realschulen (61%) eine große Ähnlichkeit (vgl. Abbildung 1). Dass bezüglich der Schülerschaft an Haupt- und Berufsschulen eine größere Verunsicherung vermutet werden kann, deckt sich in der Tendenz mit unseren, nach Bildungsabschluss differenzierenden Ergebnissen. Das Ausmaß (76%) ist dennoch deutlich. Es verweist möglicherweise darauf, dass die Lehrerschaft doch sehr skeptisch ist, ob ihre Schülerinnen und Schüler sich hinlänglich darauf vorbereitet fühlen, die auf sie zukommenden gesellschaftlichen Anforderungen auch bewältigen zu können. Die Differenzen werden jedoch geringer, wenn man die Befragten im Jugendsurvey nach Bildungsniveau aufgliedert: Bei den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss ist der Anteil der sozial Verunsicherten 67% (bei denen mit höherem Bildungsniveau 59%). Dies weist darauf hin, dass nicht nur die Einschätzung der Professionellen bei diesen Ergebnissen eine Rolle spielt, sondern auch die Selektivität der Jugendlichen, mit denen die betroffenen Lehrenden in ihren Institutionen zu tun haben.

2.4 Einstellungen zu Migranten

2.4.1 Jugendsurvey-Ergebnisse

Beim Thema Einstellungen gegenüber Migranten im DJI-Jugendsurvey standen Aspekte fremdenfeindlicher Orientierungen im Vordergrund (vgl. Kleinert 2000; zu den in den Fortbildungen benutzten Fragen vgl. Anhang). Die Ergebnisse zeigen, dass „fremdenfeindliche“ Haltungen in den neuen Bundesländern verbreiteter sind als in den alten, insgesamt aber zwischen 1992 und 1997 zurückgingen. Mädchen sind dabei nicht weniger anfällig für fremdenfeindliche Orientierungen als Jungen. Fremdenfeindliche Handlungsformen wie Protestwahl und vor allem Gewalttätigkeit dagegen sind eher männertypisch. Einen starken Einfluss übt der Bildungsgrad aus: Junge Menschen, die keinen oder nur einen Hauptschulabschluss haben, stimmen vergleichsweise stärker fremdenfeindlichen Aussagen zu. Demgegenüber sind Jugendliche mit Abitur weit aufgeschlossener gegenüber Migranten. Entgegen der häufigen Vermutung materieller Ursachen spielt es nach den Ergebnissen des DJI-Jugendsurveys kaum eine Rolle, ob die Befragten sozio-ökonomisch benachteiligt, also beispielsweise arbeitslos sind. Wichtiger als eine objektive soziale Benachteiligung ist das subjektive Gefühl, benachteiligt zu sein: diese Einschätzung verstärkt fremdenfeindliche Orientierungen. Auch die oben diskutierte Orientie-

rungsunsicherheit spielt in dieser Richtung eine Rolle: Jugendliche, die Verunsicherung äußern, sind tendenziell fremdenfeindlicher als die übrigen. Neben dem Bildungsgrad haben zwei weitere Faktoren eine besonders starke Bedeutung für fremdenfeindliche Orientierungen: Zum ersten ist das der Kontakt zu Ausländern. Jugendliche und junge Erwachsene, die persönliche Beziehungen zu Migranten zu haben, sind deutlich weniger fremdenfeindlich als die übrigen. Zum zweiten spielen die Wertorientierungen eine herausragende Rolle in Bezug auf die Einstellung zu Migranten. Eine prosoziale Wertorientierung wie Hilfsbereitschaft, steht fremdenfeindlichen Einstellungen entgegen. Demgegenüber können konventionelle Werte, also Orientierung an Pflichterfüllung und Leistung durchaus mit fremdenfeindlichen Einstellungen einhergehen. Insgesamt müssen also mehrere Faktoren zusammenkommen, wenn Jugendliche fremdenfeindliche Orientierungen entwickeln. Die wichtigsten davon sind das Fehlen von prosozialen Werten, eine niedrige Schulbildung, mangelnde persönliche Kontakte zu Migranten und Gefühle der Verunsicherung

2.4.2 Vergleich von Aussagen von Professionellen mit denen der Jugendlichen

Vergleicht man die Ergebnisse zum Ausmaß fremdenfeindlicher Orientierungen (zu Frageformulierung und Indexkonstruktion vgl. Anhang) aus dem DJI-Jugendsurvey (16%) mit den Einschätzungen der Professionellen, so zeigt sich, dass *alle „ihren“ Jugendlichen mehr fremdenfeindliche Orientierungen unterstellen*. Deutlich ausgeprägt ist dies allerdings nur bei den Lehrerinnen und Lehrern an Haupt- und Berufsschulen (43%), während 20% der in der Jugendhilfe beschäftigten und 22% der Lehrerinnen und Lehrer an Realschulen oder Gymnasien solche Einstellungen bei „ihren“ Jugendlichen vermuten. Diese Tendenz der starken Zuspitzung bleibt auch dann sichtbar, wenn wir die „fremdenfeindlichen“ 16- bis 18-Jährigen insgesamt nach Bildungsniveau aufschlüsseln (in der Tabelle nicht gesondert ausgewiesen): 15% mit Realschulbildung oder Gymnasium ließen eine solche Tendenz erkennen gegenüber 20% mit geringerem Bildungsniveau. Der starke Unterschied zwischen den Jugendsurvey-Daten und den Einschätzungen der Professionellen an Haupt- und Berufsschulen bleibt dennoch erhalten.

Bei allen Professionellengruppen ist aber ein geschlechtsspezifische Verzerrung in den Einschätzungen festzustellen: Im Vergleich zum DJI-Jugendsurvey wird das Maß fremdenfeindlicher Einstellungen bei den Jungen weit stärker als bei den Mädchen überschätzt. So stehen etwa dem Anteil von 17% „fremdenfeindlichen“ Jungen im Jugendsurvey die Einschätzungen von 53% bei den Professionellen aus Berufs- bzw. Hauptschulen gegenüber, bei den Mädchen ist das entsprechende Verhältnis 14% zu 33%. Hier wirken eventuell die in den Medien sichtbare Tatsache der männlichen Dominanz in der Täterpopulation oder auch männertypische Verhaltensweisen im Klassenzusammenhang.

3. Diskussion und Ausblick

Wenn man unserer Ausgangsthese hinsichtlich selektiver Zugänge von Pädagoginnen und Pädagogen zu den Interessen und Orientierungen von Jugendlichen betrachtet, zeigt sich, dass die Lehrerschaft von *Haupt- und Berufsschulen* am stärksten zu einem „radikalen“ Blick neigt. Ihr Schülerbild, was Leistungsmotivation, Pflichtbewusstsein, soziale Orientierungen, Interesse an

öffentlichen Lebensbereichen sowie soziale Verunsicherung und Aufgeschlossenheit gegenüber Fremden anlangt, weicht am stärksten von den Angaben der Vergleichsgruppe im DJI-Jugendsurvey ab. Demgegenüber liegen die Einschätzungen der Lehrerschaft aus *Realschulen und Gymnasien* näher an den Vergleichswerten. Gewisse Differenzen findet man bei der Einschätzung öffentlicher Lebensbereiche (Religion, Kunst und Kultur) sowie Beruf und Arbeit wie auch bei sozialen Orientierungen und Werten des Pflichtbewusstseins. Ähnlich zu dieser Lehrerschaft liegen auch die Professionellen des *Jugendhilfebereichs*.

Versucht man die Ergebnisse insgesamt zu interpretieren – und nimmt man die Differenzen als Unterschiede von Fremd- und Selbstbildern – so zeigt sich eine starke *Rollengebundenheit des professionellen Blicks*. Er ist geprägt durch pädagogische Zielvorgaben, hat das Angestrebte als impliziten Maßstab und nimmt die „Realität“, also die Lebenswelt derjenigen, mit denen man pädagogisch zu tun hat, einerseits nur partiell wahr. Andererseits ist zu bedenken, dass sich im Falle der Haupt- und Berufsschulen die Schülerschaft teilweise aus „Restgruppen“ der Bildungswesens zusammensetzt und somit auch nur ein besonderer Ausschnitt der Jugend in den Blick kommt. Allgemein ergibt sich außerdem aus den pädagogischen Interaktionssituationen, dass das Unerwünschte, Störende (oder Fehlende) mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht als das durchschnittlich Gegebene. Damit wird sich vermutlich das Bild der Jugendlichen, das sich aus dieser Situation ergibt, stärker daran orientieren als an dem nicht so auffallenden Durchschnitt.

Darüber hinaus äußern und inszenieren sich *Jugendliche in der Schülerrolle* wohl anders, als wenn sie aufgefordert sind, im face to face Interview offen und folgenlos (d.h. nicht als zu erziehende) ihre Einstellungen kundzutun. Sichtbar werdende Motivationspotentiale geraten dabei auch nicht in die Gefahr, Anknüpfungspunkte pädagogischen Zugriffs zu werden.

Ein weiterer systematischer Aspekt spielt in den Differenzen zwischen den Einschätzungen der Professionellen und den Angaben der Jugendlichen eine Rolle: Während die Jugendlichen *Einstellungen* entsprechend ihren Werten, Orientierungen und möglicherweise auch idealisierenden Selbstbildern kundtun, basieren die Einschätzungen der Professionellen über sie zu einem großen Teil auf beobachtetem *Verhalten*, welches „naturgemäß“ eine andere „Realität“ abbildet. Unter pädagogischem Blickwinkel sollten aber solche idealisierenden Selbstbilder nicht als irrelevant abgetan werden, sondern ernst genommen werden als Reflexionen, Projektionen und Zielvorstellungen junger Menschen über sich selber.

Versuchen wir im Anschluss an die Diskussionen der Beteiligten in unseren Fortbildungen, die sich um die oben skizzierten Aspekte der Unterschiede von Selbst- und Fremdbildern drehen, mögliche *Konsequenzen für Professionelle* in den Blick zu nehmen, so wäre Folgendes denkbar:

- Die Jugendlichen sollten in der Vielfalt ihrer *Interessen und Orientierungen besser wahrgenommen werden*. Sichtbar werdende Unterschiede gegenüber den eigenen Erwartungen und zwischen Subgruppen könnten Anlass für Neugier und Austausch geben. Technisches Hilfsmittel für eine derartige Handlungsforschung können die Fragebögen und eine Gegenüberstellung der Antworten sein, ähnlich wie in den berichteten Fortbildungen.

- Ein gemeinsam hergestellter Diskussionsprozess kann dazu beitragen, jenseits der Schülerrolle Jugendliche ganzheitlicher zu sehen. Die Schülerwahrnehmung durch die Professionellen kann breiter und differenzierter werden und damit können sich erweiterte *Möglichkeiten eröffnen, miteinander in Kontakt zu treten*.
- Es könnten sich Möglichkeiten ergeben, gegebenenfalls auch nur mit engagierten Teilgruppen (exemplarisch, vorbildhaft und interesseweckend für die Übrigen) zu arbeiten und sich nicht durch mäßiges Durchschnittsinteresse nur auf dieses lenken lassen. Damit ließe sich außer dem inhaltlich-stofflichen Ertrag möglicherweise auch eine *Verbesserung des Klassenklimas* bewirken.

Insgesamt könnte dann aus dem durch die professionellen Anforderungen und durch Selektionsprozesse zugespitzten Blick ein offener, gelassener, forschender Blick werden, der eine komplexere Wahrnehmung der Jugendlichen ermöglicht und Dialoge, Diskurse und Interaktionsformen und damit erweiterte Handlungsspielräume für alle Beteiligten eröffnet.

Anhang

Frageformulierung zur Tabelle 1: Die Frage lautete: „Wie wichtig sind für Sie persönlich die einzelnen Lebensbereiche auf dieser Liste?“ Die Antwortskala ging von 1 „überhaupt nicht wichtig“ bis 7 „sehr wichtig“; für die Werte in der Tabelle wurden die Skalenpunkte 5 bis 7 zusammengefasst, sie geben also die Anteile derjenigen wieder, die einen dieser Skalenpunkte gewählt haben.

Frageformulierung zur Tabelle 2: Die Frage lautete: „In jeder Gesellschaft gibt es unterschiedliche Vorstellungen darüber, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen von Menschen wünschenswert sind und welche nicht. Bitte sagen Sie mir zu jeder Verhaltensweise auf dieser Liste, wie wichtig es für Sie persönlich ist, so zu sein oder sich so zu verhalten.“ Die Antwortskala ging von 1 „überhaupt nicht wichtig“ bis 10 „sehr wichtig“; für die Prozentwerte in der Tabelle wurden die Skalenpunkte 8 bis 10 zusammengefasst, sie geben also die Anteile derjenigen wieder, die einen dieser Skalenpunkte gewählt haben.

Die Frage zur *Orientierungsunsicherheit* lautete: „In welchem Maße treffen die folgenden Aussagen Ihrer Meinung nach zu oder nicht zu?“ Die Items lauteten: „Heutzutage ist alles so unsicher geworden, dass man auf alles gefasst sein muss“ – „Heute ändert sich alles so schnell, dass man nicht weiß, woran man sich halten soll“ – „Früher waren die Leute besser dran, weil jeder wusste, was er zu tun hatte“. Die Antwortkategorien waren: „Trifft überhaupt nicht zu“ – „Trifft eher nicht zu“ – „Trifft eher zu“ – „Trifft voll und ganz zu“. Die zustimmenden Antworten wurden dann zusammengefasst und der entsprechende Anteil der Zustimmung an allen Befragten gebildet. Für die Indexbildung wurde der mittlere Anteilswert über die drei Items berechnet.

Die Frage zur *Fremdenfeindlichkeit* lautete: „Diese Liste enthält gelegentlich vertretene Meinungen über Ausländer. Bitte geben Sie zu jeder dieser Meinungen an, inwieweit Sie ihr zustimmen. Benutzen Sie dabei die Skala auf der Liste“. Die Items lauteten: „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“ – „Ausländer sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die Deutschen“ – „Ich bin für die Anwesenheit von Ausländern, weil sie unsere Kultur bereichern“ – „Es wäre

am besten, wenn alle Ausländer Deutschland verlassen würden“. Die Antwortskala reichte von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 6 „stimme voll und ganz zu“. Es wurden die zustimmenden Antwortkategorien 5 und 6 bei jedem Item zusammengefasst (die Werte der beiden mittleren Items wurden zuvor so rekodiert, dass hohe Werte eine fremdenfeindliche Haltung zum Ausdruck bringen, also: 1 wird 6, 2 wird 5 usw.) und der entsprechende Anteil an „Fremdenfeindlichkeit“ an allen Befragten gebildet. Für die Indexbildung wurde der mittlere Anteilswert über die vier Items berechnet.

Literatur

- Allerbeck, Klaus; Hoag, Wendy J. 1985: Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven. München: Piper
- Bruner, Claudia Franziska; Winklhofer, Ursula; Zinser, Claudia 2001: Partizipation – ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. München: Deutsches Jugendinstitut
- Eder, Ferdinand 1998: Kindheit – Jugend – Schule: Veränderte soziale Bezüge, neue Aufgaben der Schule? In: Altrichter, Herbert; Schley, Wilfried; Schratz, Michael (Hg.): Handbuch zur Schulentwicklung. Innsbruck/Wien: Studien-Verlag, S.357-394
- Eurobarometer 2001: Young Europeans in 2001. Results of a European Opinion Poll. Internet-Adresse: http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/eb/ebs_151_summ_en.pdf
- Fend, Helmut 1998: Schüler sind heute anders. In: Altrichter, Herbert; Krainer, Konrad; Thonhauser, Josef (Hg.): Chancen der Schule – Schule als Chance. Innsbruck/Wien: Studien-Verlag, S. 15-58
- Gaiser, Wolfgang; Gille, Martina; Krüger, Winfried; de Rijke, Johann 2001: Jugend und Politik – Entwicklungen in den 90er Jahren. In: Politische Bildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis, 34, 2001, 4, S. 38-59
- Gille, Martina 2000: Werte, Rollenbilder und soziale Orientierungen. In: Gille, Martina; Krüger, Winfried (Hg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-Jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske + Budrich, S. 143-203
- Gille, Martina; Krüger, Winfried (Hg.) 2000: Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-Jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske + Budrich
- Inglehart, Ronald 1998: Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt/M./New York: Campus
- Kleinert, Corinna 2000: Einstellungen gegenüber Migranten. In: Gille, Martina; Krüger, Winfried (Hg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-Jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske + Budrich, S. 355-397
- Richter, Ingo 1999: Die sieben Todsünden der Bildungspolitik. München/Wien: Hanser

Wolfgang Gaiser, geb. 1946, Dr. rer. soc., Supervisor (GAG), wissenschaftlicher Mitarbeiter am DJI, Forschung zu Lebenslagen und Lebensbewältigungsmustern Jugendlicher und junger Erwachsener.

Johann de Rijke, geb. 1946, Diplom-Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am DJI. Arbeitsschwerpunkte: Datenanalyse in den Sozialwissenschaften, Jugend und Politik.

Anschrift für beide: Deutsches Jugendinstitut, Nockherstr. 2, 81541 München; E-mail: gaiser@dji.de, derijke@dji.de